

Boethius: Über die Trinität (De trinitate)

Die Schrift „Über die Trinität“ (De trinitate) von Boethius in deutscher Übersetzung von Hans Lentz

**Ins Netz gestellt wurde der Text von Joachim Stiller
(joachim.stiller.de).**

Das Vorwort des Boethius

1. Über diese Frage habe ich schon sehr lange nachgedacht, insoweit das göttliche Licht das Fünkeln meines Geistes gnädig erleuchtete. Ich habe meine Untersuchung aus Argumenten aufgebaut und ihr schriftliche Form gegeben. Das Ereignis meiner Bemühungen bringe ich dir nun dar, und lasse dich daran teilnehmen. Denn an deinem Urteil liegt mir ebensoviel, wie mir am Ergebnis meiner Untersuchung gelegen ist.
2. Was ich dabei im Sinn habe, wenn ich meine Gedanken niederschreibe, kannst du an der Schwierigkeit des Gegenstandes selbst erkennen und besonders daran, dass ich nur zu ganz wenigen Menschen, ja eigentlich nur zu dir spreche.
3. Denn weder das Verlangen nach Ruhm noch der Beifall der Menge, der unbegründet ist, lassen mich zur Feder greifen. Wenn es aber einen äußeren Lohn für meine Arbeit gibt, so kann dieser nur in einem Urteil bestehen, dass dem Gegenstand meiner Arbeit gerecht wird.
4. ,Wohin ich daher auch blicke, wenn ich meine Augen von dir wende, treffe ich teils auf träge Gleichgültigkeit, teils auf hintertriebene Missgunst, so dass ich die Untersuchung theologischer Fragen offensichtlich in Verruf brächte, wenn ich meine Gedanken solchen Ungeheuern von Menschen vorwürfe, nicht um sie zu erkennen, sondern vielmehr, um sie mit Füßen zu treten.
5. Deshalb drücke ich mich kurz und gedrängt aus, und meine Gedanken, die ich den im eigentlichen Sinne philosophischen Wissenschaften entnommen habe, verhülle ich, indem ich sie mit neuen Worten ausdrücke, die nur zu mir und dir sprechen, wenn du sie einmal anschauen magst. Alle anderen Menschen aber habe ich ausgeschlossen. Denn wer meine Gedanken nicht verstehen kann, ist auch nicht wert, sie zu lesen.
6. Allerdings dürfen wir in unserem Forschen nur so weit gehen, wie das Auge der menschlichen Vernunft zu den Höhen der Gottheit emporzublicken vermag. Denn auch in allen anderen Künsten stoßen wir dort auf dieselbe Grenze, wo der Weg der Vernunft endet. Denn auch die Heilkunst bringt den Kranken nicht immer Gesundheit. Den Arzt trifft dabei jedoch keine Schuld, wenn er nichts von dem, was er tun kann, unterlassen hat. Genauso verhält es sich in den übrigen Künsten. Dem hohen Schwierigkeitsgrad meiner Untersuchung muss man allerdings einiges nachsehen.
7. Dennoch muss du auch prüfen, ob die Samenkörner meiner Argumente, die ich den Schriften des hl. Augustinus entnommen habe, Früchte getragen haben. Nun aber will ich mit der angekündigten Untersuchung beginnen.

Erste Vorlesung: Die allgemeingültige Lehre von der Dreiheit und Einheit Gottes

1. Viele beanspruchen die Verehrung der christlichen Religion für sich. Aber diejenige Form des Glaubens hat die höchste und alleinige Geltung, die wegen der allgemeinen Gültigkeit ihrer Lehren und Gesetze, an denen man die Macht dieser Religion erkennt, und wegen der nahezu weltweiten Verbreitung ihres Kultus der katholische oder allgemeine Glaube genannt wird.
2. Die Lehre des katholischen Glaubens von der Einheit der Trinität ist folgende: Der Vater, sagen sie, ist Gott, der Sohn ist Gott, der Heilige Geist ist Gott. Daher sind Vater, Sohn und Heiliger Geist ein einziger Gott, nicht aber drei Götter.
3. Der Grund dieser Einheit ist das Nichtunterschiedensein.
4. Denn Verschiedenheit ergibt sich bei denjenigen, die - wie die Arianer - die Einheit vergrößern oder verkleinern, die die Dreiheit nach Stufen des Wertes unterscheiden und sie damit zertrennen und in eine Mehrzahl aufspalten.
5. Denn die Voraussetzung der Mehrzahl ist die Anderheit.
6. Ohne Anderheit nämlich kann Mehrzahl nicht verstanden werden.
7. Denn die Verschiedenheit zwischen drei oder mehr Dingen besteht in Gattung, Art oder Zahl.
8. Sooft nämlich Identität behauptet wird, sooft wird zugleich Verschiedenheit behauptet. Identität aber wird auf drei Arten ausgesagt: erstens nach der Gattung, wonach Mensch und Pferd dasselbe sind, wie sie derselben Gattung, nämlich Sinnenwesen, angehören; zweitens nach der Art, wonach Cato und Cicero dasselbe sind, weil sie derselben Art, nämlich Mensch, angehören; drittens nach der Zahl, wonach Tullius und Cicero dasselbe sind, weil sie der Zahl nach eins sind. Folglich wird auch Verschiedenheit nach Gattung, Art und Zahl ausgesagt.
9. Die Verschiedenheit der Akzidenzien aber bewirkt den Unterschied der Zahl nach. Denn drei Menschen unterscheiden sich weder nach der Gattung noch nach der Art, sondern nach ihren Akzidenzien. Denn selbst wenn wir in Gedanken alle Akzidenzien von ihnen abtrennen, befindet sich doch jeder von ihnen an einem anderen Ort; diesen können wir uns auf keine Weise als denselben vorstellen. Denn es ist unmöglich, dass sich zwei Körper an demselben Ort befinden. Der Ort aber ist ein Akzidens. Folglich sind die Menschen der Zahl nach mehrere, weil sie durch ihre Akzidenzien zu mehreren werden.

Zweite Vorlesung: Das Wesen Gottes in Form

1. Daher wollen wir nun damit beginnen, jedes einzelne genau zu untersuchen, so wie es verstanden und begriffen werden kann
2. Denn meiner Meinung nach ist zutreffend bemerkt worden („Ethik“ I, Kap. 2), dass es einen gebildeten Menschen kennzeichnet, über jeden Gegenstand nur so viel zuverlässig erfahren zu wollen, wie es dem Gegenstand entspricht.
3. Denn es gibt spekulative Wissenschaften.
4. Die *Naturphilosophie* handelt von der Bewegung und ist nicht abstrakt. Denn sie betrachtet die Formen der Körper zusammen mit dem Stoff. Diese Formen aber lassen sich in Wirklichkeit von den Körpern nicht abtrennen. Die Körper sind in Bewegung; so bewegt sich Erde nach unten, Feuer nach oben; und so besitzt auch die mit dem Stoff verbundene Form Bewegung.
5. Die *Mathematik* handelt nicht von der Bewegung und ist nicht abstrakt. Denn sie betrachtet die Formen der Körper ohne Stoff und deshalb auch ohne Bewegung. Da diese Formen aber mit dem Stoff verbunden sind, können sie noch der Körpern nicht getrennt werden.
6. Die *Theologie* handelt nicht von der Bewegung, und sie ist abstrakt und unabtrennbar. Denn das Wesen Gottes ist sowohl ohne Stoff, als auch ohne Bewegung
7. In der Naturphilosophie muss man deshalb vernunftmäßig (rationabiler), in der Mathematik apodiktisch beweisend (disciplinierter) und in der Theologie geistig erkennend (intellectualiter) vorgehen und
8. darf nicht zu Vorstellungsbildern hingeführt werden, sondern man muss vielmehr die reine Form betrachten.

Joachim Stiller

Münster, 2016

---- Ende ----